

# LOST INDIVIDUAL

## science fiction short story

MAX-PLANK-INSTITUT FÜR NANOSTRUKTUREN DER BIOPHYSIK IN HAMBURG IM JAHR 2046.

„Guten Morgen, Dr. Feyl! Sie haben interessante Neuigkeiten für mich?“

„Grüße Sie, Herr Direktor. Ja, ich möchte ihnen etwas zeigen, was für Sie sicherlich von Interesse sein wird.“

Der anzugtragende Direktor folgte dem jungen Wissenschaftler im weißen Kittel durch den Gang des Hochsicherheitsbereiches, der nach außen hin den wenig aussagekräftigen Namen `Nanophysik IV – Besondere Laboratorien` trug. Nur etwas mehr als eine Hand renommierter Spezialisten hatte zu diesen Räumen Zutritt. Die Laboratorien waren zu den Seiten hin voll mit Monitoren und Mikroskopen, riesigen Schalttafeln davor und in der Mitte reihte sich ein Glaskasten an den anderen, in denen komplexe Apparaturen aufgebaut waren.

„Man hat mir erzählt, sie haben das Beamen erfunden?“ fragte der Direktor mit Schmunzeln im Gesicht.

„Im Grunde genommen – ja.“ kam als etwas zögernde Antwort von Feyl, der gerade die gläserne Schiebetür zum Laboratorium `Experimente zu Membranstrukturen` auf Knopfdruck öffnete.

„Soll heißen, sie können beamen? Teilchen, Gegenstände, Menschen in Sekundenschnelle von Hamburg nach New York bringen?“

Der junge Wissenschaftler betätigte gerade einige Bedienelemente auf dem mannshohen, den ganzen Raum durchziehenden Schaltschränken voller Displays und Anzeigen während er sagte „Ich kann ihnen das Experiment gerne vorführen.“

„Ich bin sehr gespannt.“, gab der Direktor kühl zurück.

Feyl rief einen Kollegen aus dem Nebenraum zu sich und unterhielt sich einige Takte auf Englisch mit ihm. Danach wandte er sich wieder an den Direktor „Ich hoffe, es funktioniert nun – wir führen den Versuch nun erst zum dritten Mal durch und der Ablauf ist sehr provisorisch. Wir haben uns jedoch entschieden, ihnen möglichst früh diese Neuentwicklung zu zeigen, die bereits in naher Zukunft revolutionäre Bedeutung gewinnen könnte.“

„Sind zumindest schon sehr große Töne.“

„Ich denke, wir haben Grund dazu.“ Er rückte dem Direktor einen Stuhl zurecht. „Bleiben Sie in jedem Fall hinter der rot gestrichelten Linie zurück. Das Experiment findet in dem Glaskasten dort vorne statt – doch dort können Sie nichts erkennen, sie werden es auf dem Großbildschirm beobachten können.“

Es dauerte eine knappe Viertelstunde, während die Wissenschaftler jede Menge Tasten und Regler betätigten, immer wieder durch ein aus dem Glaskasten in der Mitte herausschauendes Mikroskop blickten und verschiedene schwarz-weiße Bilder auf den Monitoren erschienen. Manchmal sah man kleine weiße längliche – anscheinend – Tierchen auf den Bildschirmen.

„Scheint ja etwas aufwendiger zu sein.“, kommentierte der Direktor nach etwas mehr als zehn Minuten.

Eine halbe Minute später kündigte Feyl an „Das Experiment beginnt.“

Sie traten ebenfalls hinter die gestrichelte Linie zurück, setzten sich hin und Feyls Kollege steuerte mit einem Laptop die Apparaturen. Auf dem Bildschirm sah man in der Mitte – dreidimensional – ein kleines weißes Tierchen, das sich unaufhörlich auf der Stelle bewegte. Auf jeder Menge kleiner Monitore überall drum herum sah man Diagramme mit vielen einzelnen Linien laufen.

Feyl erläuterte „Sie sehen hier ein Exemplar des *antrophilis cephalis III* – dritte Entwicklungsstufe. Das am höchsten entwickelte – vollkommen biologisch replizierbare und autonom lebensfähige – Kleinstlebewesen, auf das wir externen Zugriff haben. Sein Gehirn – im Grunde genommen nur ein Zellkern – lässt sich mit elektromagnetischen Signalen steuern. Im Grunde genommen können wir nur die Richtung angeben, in die es sich bewegen soll, aber das genügt für das erste.“

„Ganz schön nervös jedenfalls.“

„Aber das entscheidende ist etwas anderes – ihnen ist bewusst, dass wir uns gerade in einer dreidimensionalen Membran eines neundimensionalen Raumes befinden?“

„Das ist Spekulation.“

„Das ist Tatsache. Das besondere an dieser Gattung – eines in dieser Form einzigartigen Lebewesens, ist seine vollkommene Ladungssymmetrie. Es ist das, was die Natur für uns geschaffen hat. Unter extrem feindlichen Bedingungen von kurzweiliger elektromagnetischer Strahlung setzte sich dieser Stamm durch – er absorbiert überhaupt keine externen Einflüsse, außer auf das sehr schmale Spektrum, mit dem wir es steuern – ein sogenannter Nullresonator. Diese Eigenschaften erzeugen ein äußerst interessantes Verhalten bezüglich der Membranstruktur unseres Raumes.“

„Schön. Und was stellen sie mit diesem Tierchen an? Hatten wir nicht von Beamen gesprochen?“

„Sprechen wir. Sehen sie nun zu, was passiert.“

Es kehrte Ruhe ein, von den ganzen Lüftern abgesehen, die unaufhörlich summten. Ganz nah saß der Wissenschaftler vor seinem Laptop. Dann betätigte er die Enter-Taste. Von einem Augenblick auf den anderen änderte das Tierchen seine Position um seine etwa zweifache Länge und eine grüne Linie erschien den Weg entlang, den es `gesprungen` war.

„Yes“ entfuhr dem Bediener des Laptops – ziemlich laut – und seine Augen blickten leuchtend auf den Bildschirm.

„1258 Nanometer – bisher das beste Ergebnis. Herr Direktor, Sie sind soeben Zeuge, des – aller Wahrscheinlichkeit nach – weitesten Beaming-Vorganges der Welt geworden.“

„Bin ich?“ sprach der Direktor weiterhin sehr kühl. „Sie hätten mir auch eine Geschichte vom Pferd erzählen können. Wenn Sie beamen können, bringen sie dann mein Feuerzeug von hier auf die Dachterrasse vor meinem Büro?“

„In ein paar Jahren, vielleicht. Es mag noch viel Arbeit drinstecken. Aber es funktioniert.“

„Sie können also ein beliebiges – meinetwegen auch kleines Objekt – an dieses antroph...-wie auch immer hinhängen und durch den Raum schleusen.“

„Nein, noch nicht. Im Moment nur den Nullresonator selbst.“

„Ich gestehe, ich hatte mir unter `Beamen` etwas anderes vorgestellt.“

„Direktor, sie haben nicht verstanden – wir haben das Problem grundsätzlich gelöst.“

\*

Es schlug ein in das Sommerloch des Jahres 2048 wie eine Bombe, ein Nachrichtenereignis, wie es vielleicht keines mehr seit den Terroranschlägen von 2001 oder der ersten bemannten Marsmission im Jahr 2039 gegeben hatte.

Es war – von einem Tag auf den anderen – auf allen Fernsehsendern dieser Welt, in allen Zeitungen und erst recht im Internet zu lesen „Das Beamen wurde erfunden.“

Die ganze Welt sah zu, als Fernsehstationen auf aller Welt live die erste Beamingvorführung übertrugen – selbst MTV unterbrach das laufende Programm und blendete ein Testbild mit `Beaming-Sound` Klingeltonabos ein – was nach der Vorführung trotz des ungewöhnlich hohen Preises erstaunlichen Zuspruch erntete.

Zwischen dem Max-Planck-Institut in Hamburg, das die Vorreiterrolle in dieser Disziplin behaupten konnte und dem Massachusetts Institute of Technologie in Cambridge sollten – vor den wachen Augen der Medien – physische Objekte durch eine externale Membran transferiert werden – oder kurz gesagt gebeamt. Ausgewählte Beobachter aus aller Welt durften ganz nah dabei sein und sich davon überzeugen, dass alles mit rechten Dingen zuging und tatsächlich Objekte von einem Ort auf der Welt zu einem anderen mit exakt Lichtgeschwindigkeit (jedoch nicht sofort, wie es die Raumstruktur nicht zulassen würde) gebracht wurden.

Die *Bild*-Zeitung brachte in 12cm großen Lettern seitenfüllend auf die erste Seite „Nach der Arbeit beamen wir uns auf Mallorca!“, die britische *Sun* titelte gar „Now let’s beam the world to paradise!“ ohne näher spezifizieren zu wollen wohin die Reise denn gehen sollte.

Das ganze Leben auf der Erde war für einige Tage wie in einem Rausch-Zustand, der nicht enden wollte. In einem *Spiegel*-Interview des führenden Wissenschaftlers Dr. Feyl meinte dieser:

„Ich glaube, wir haben eine Welle ausgelöst, die völlig überzogene Erwartungen geweckt hat. [...] Es wird an der Zeit den Leuten zu erklären, dass der gegenwärtige Stand der Technik, es die nächsten Jahre vermutlich kaum erlauben wird, nicht-supersymmetrische – also ganz gewöhnliche – Objekte zu transferieren, die eine kritische Größe von etwa 100 Nanometern überschreiten, was etwa einem Tausendstel der Dicke eines menschlichen Haars entspricht. [...] Vielleicht geht bald eine Welle der Enttäuschung durch die Welt, aber ich denke wir können von einem verdienten Imagegewinn für die Wissenschaften im Nanobereich sprechen, die durch die imposanten Mars Expeditionen der letzten Jahre – welche wissenschaftlich übrigens, genau wie die Mondlandung von 1969, völlig überflüssig waren – aus dem Fokus der Öffentlichkeit verdrängt wurden.“

Alle wissenschaftlichen Zeitungen erfuhren auf das Ereignis hin einen gigantischen Aufschub. Millionen Schülerinnen auf der ganzen Welt verschonten ihre Lehrer für die nächste Zeit mit „Physik braucht kein Mensch“-Messages. Jeder zweite Schüler der Welt erhielt im Lauf der nächsten Wochen im Unterricht seiner Muttersprache das sinngemäße Aufsatzthema „Das Beamen wurde erfunden – Schreibe eine Erlebniserzählung.“

Nach einigen Monaten waren diese Auswirkungen fast vollkommen abgeklungen. Der Weltöffentlichkeit war

klar geworden, dass es noch lange dauern würde, bis das erste Mal ein mit bloßem Auge erkennbares Objekt durch die Raummembranen fliegen würde.

Aber die Gerüchte, dass in Wirklichkeit schon viel mehr ging, hielten sich beständig. So auch jenes, dass der Präsident der Vereinigten Staaten nun 99% seiner Zeit im Urlaub verbrächte – und sich nur noch vor die Kameras beamte, wenn der Teleprompter gerade wartete. Aber dem war nicht so. Selbst sein Make-Up musste noch per Hand aufgetragen werden.

\*

IN EINEM STUDENTENWOHNHEIM IN HAMBURG IM JAHR 2051

Phillip hatte einen anstrengenden Tag in der Uni verbracht. Er arbeitete gerade an seiner Promotion in der strukturellen Biophysik, ein Thema bei dem ihnen schon einige angesprochen haben „Kannst du beamen?“ und das er nur allzu oft verneinen musste. Bei der üblichen Antwort „Ich beschäftige mich mit Resonanzspektren funktionaler Nullresonator-Derivate.“ reicht es den meisten Fragestellenden. Aber er war nah dran an der Beaming-Forschung, viel näher als die meisten sich träumen ließen. Es ging mehr inzwischen, es ging schon viel mehr als während dem Medienhype damals.

Doch das MPI, wo er seine Promotion schrieb, betrieb eine sehr restriktive Informationspolitik. Es wurden wenige Artikel über die Versuche mit „höher-dimensionierten Nicht-Nullresonatoren“ geschrieben, wobei es – vereinfacht gesagt – darum ging etwas größere Objekte mit Hilfe von Schwärmen von Bakterien des Stammes *antrophilis cephalis* 12.ter Entwicklungsstufe kurze Distanzen im Raum zurücklegen zu lassen.

Es war wohl das spannendste vorstellbare Forschungsthema, das Normalsterblichen zugänglich war. Hundertausende von Bakterien brachten beliebige Festkörper in superharmonische Schwingungen. Es genügte ein Signal von außen, und die Bakterien tauchten ab – aus der dreidimensionalen Membran des sichtbaren Raumes ging es in einen Hyperraum, wo sie dann selbst ihren Weg fanden. Ihr Ziel konnte einprogrammiert werden – wenn alles klappte, konnte man das Objekt also an jeden beliebigen Ort beamen. Gelang irgendetwas nicht – im Prinzip reichte es, wenn ein einziges Tierchen aus der Reihe tanzte – kam es zu überhaupt keinem Beamingvorgang, das Objekt blieb auf der Stelle. Doch mitunter ergaben sich dabei – je nach Größe und anvisierter Distanz – gigantische Hitzeentwicklungen, da die gesamte Schwingungsenergie sich in Wärme entlud. Das hatte zur Folge, dass die ganze Bakterienkolonien einen solchen Versuch oft nicht überlebte.

Phillip war millionenfacher Mörder – von Bakterien. Und das obwohl er noch nie gebeamt hatte, es ging nur darum zu erforschen wie sich größere Projekte überhaupt beamen ließen. Aber eigentlich konnte er es. In den Fällen, wo sich die supersymmetrische Schwingung stabilisieren ließ, hätte man einen Beamingvorgang einleiten können. Nur er hatte nicht die Berechtigung dazu, letztlich war es einfach nur in der Software nicht freigeschaltet. Er wusste wenig über die momentanen `wirklichen` Beaming-Experimente. Aber er wusste, dass es weniger als 30 Leute waren, die die aktuelle Software hatten, mit denen die kleinen Organismen ihre Befehle bekamen. In den Doktorandenkreisen des MPI gab es auch fortwährend sich haltende Spekulationen, dass *antrophilis cephalis* schon viel weiter entwickelt war.

Wie dem auch war, er ließ sich nun in den Schreibtischstuhl sinken, öffnete die verdiente Schokolade, die er schon in den Laborräumen des MPI nicht knabbern durfte, und startete ICQ.

Ein „Haaaaaallllloo! :-!“ kam ihm entgegen von „SmallAngel“ - mit richtigem Namen Janina, einer – ebenfalls – Physik-Studentin, jedoch mehr als 800km weit weg von ihm – in München. Er kannte sie seit über einem Vierteljahr, es waren überaus unterhaltsame und nette Chatabende – hin- und wieder auch Nächte, jedenfalls am Wochenende, wenn nichts wichtiges anstand. Phillip war doch ziemlich eingebunden in die Versuche an den wenigen und äußerst teuren Geräten in den Laboratorien. Die Forschung war quasi sein Leben geworden – seit ihm das erste Mal bewusst geworden ist, welche Möglichkeiten sich der Mensch dadurch erschaffen hatte, intelligente Kleinstlebewesen für sich einzusetzen.

Phillip war manchmal Nachhilfelehrer für Janina, wohl öfter Seelenklempner um über unglückliche Liaisons hinwegzutrusten. Für Phillip war sie wahres und blühendes Leben, das Licht in sein Reich des freak-zurückgezogenen Dasein vor Computerbildschirmen und Laboratorien brachte.

In der Realität hatten sie sich noch nie gesehen, aber es war schon fester Bestandteil der Dialoge geworden immer mal wieder zu sagen „Ich beam´ mich dann mal zu dir!“. Natürlich wusste gerade Phillip, dass das nicht ging. Oder während er nun genüsslich die Schokolade aß fragte sie an „Jetzt schick mir doch endlich mal etwas rüber!“

Das Hauptproblem, was den Fokus der Öffentlichkeit nie erreicht hatte, war die ungeheure Gefährlichkeit bei dem Umgang mit immer höher entwickelten Bakterien. Man konnte sie steuern – theoretisch – aber was wenn nicht? Grundsätzlich waren sie selbst lebensfähig. Ihr Ziel war nichts anderes als Vermehrung und Ausbreitung, wenn keine gegenläufigen Befehle ihren Zellkern erreichten. Man würde gegenwärtig nie einen Mensch auf diese Weise in den Hyperraum teleportieren, dafür bestand ein viel zu hoher Rest an Unsicherheit. Aber vielleicht ja einmal Schokolade.

\*

EINIGE MONATE SPÄTER...

Phillip war nächtelang im Labor gesessen. Er hatte soviel von der Arbeitsweise *antrophilis cephalis* begriffen wie nie zuvor. Doch er hatte sich in unbemerkten Momenten schon die Software angesehen, mit der die führenden Wissenschaftler der Abteilung arbeiteten – wo er eigentlich absolut nichts zu suchen hatte. Er durchschaute noch nicht ganz das verzweigte System der Stämme, aber es gab schon viel höhere Entwicklungsstufen, als er dachte – die Tiere wurden stabiler, kontrollierbarer und leistungsfähiger.

Inzwischen war er Assistent von Dr. Feyl geworden. Es war üblich, dass Feyl die meiste Zeit persönlich anwesend war, denn er musste die meisten Experimente freigeben und die kleinen Glaskästchen herausgeben, in denen sich hundertausende jener flinken Kuriere sammelten.

Feyl war eine Woche im Urlaub. Ohne groß ein Wort drüber zu verlieren, hatte er vor seiner Abreise Phillip den Schlüssel zu den Probenschränken im Sicherheitsbereich gegeben. Mit „Schau das alles so gut weiterläuft, wie bisher.“ hatte er sich verabschiedet. Die Woche über hatte Phillip etlichen hoch angesehenen Kollegen von Feyl die Probenschränke aufgesperrt, um ihnen Experimente mit seinen Stämmen zu ermöglichen. Es war Freitag, später Nachmittag, es standen keine Experimente mehr auf dem Plan.

Er hatte sich genau überlegt, ob er das tun sollte. Aber es war einfach eine einzigartige Chance. Alles andere hatte er schon. Ausrangierte Sender, Vakuump Kästen,... die Software. Er hatte sich eine Kopie der Software erstellt, und zwar jene in der auch Beamen möglich war – eigentlich wirklich nur aus Interesse, wie sie aufgebaut war. Aber diese Möglichkeit würde es nur einmal geben.

Nie hatte er ein Experiment einmal wirklich selbst machen dürfen, immer musste Feyl noch ein Okay dazu geben, das waren die Sicherheitsregelungen des Instituts. Und das, obwohl er eigentlich seinem Chef die meiste Arbeit abnahm.

Ein Blick in alle Richtungen, bevor er endgültig entschied es zu tun – ein kleiner Glaswürfel, von etwa 5cm Kantenlänge, landete in seiner Jackentasche. Er legte den Schlüssel in den vorhergesehenen Kasten und ließ die Labortür hinter sich zu gehen. Vor Montag um 8 Uhr hätte er selbst keine Chance zurückzugehen – es war getan. Mit klopfendem Herzen verlief er das Gebäude.

Er richtete sich seine provisorische Experimentierumgebung ein und startete die Software. Ja, es funktionierte! Er bekam Verbindung zu den Tierchen! Sie bewegten sich, und zwar auf sein Kommando! Er schleuste ein 1-Cent-Stück in den Glaskasten ein. Mittlerweile wurde schon ernsthaft größeres gebeamt – aber er wollte vorsichtig anfangen. Etwas mehr als 50.000 Lebewesen zeigte die Software an. 10.000 sollten reichen, dieses Geldstück einfach mal 10cm zur Seite zur rücken. Der Finger der Maus zitterte, bevor er drückte – aber es klappte. Es klappte einwandfrei.

\*

SONNTAG.

Er hatte Janina gegenüber bisher kein Wort davon erwähnt. Seiner Bakterienkultur ging es bestens. Er hatte sie vermehren lassen und konnte beobachten, welche Entwicklungsstufen die Software anzeigte – anhand der Fähigkeiten konnte jene errechnen, wieviel Tierchen von welcher Stufe vorhanden waren. Es war eine Probe die schon viel besser war, als die meisten, mit denen er sonst arbeitete. Und sie entwickelte sich noch weiter.

Es sollte eine große Überraschung geben für Janina. Noch lieber hätte er sich selbst gebeamt, als das was er vorhatte, aber das war nun wirklich viel zu riskant. Im Prinzip war es das sowieso – doch im Labor hatte es immer funktioniert. Man konnte den *antrophilis cephalis* Schwarm irgendwo hinbeamen lassen – und auch sofort wieder zurück. Auf diese Weise war es völlig egal, ob man in einem der Kästen landete, in dem die Bakterien wahrlich „sicher“ aufgehoben waren – sie konnten doch sein wo sie wollten, sie kehrten schließlich sogleich zurück. Auch wenn man bisher immer nur von einem Kasten in den anderen gebeamt hatte. Egal, es funktionierte schließlich.

Janina ging online. Sie plauderten über dies und das, sie erzählte von einer Fahrradtour mit Freunden und fragte dann aber schon beharrlich nach, was er den Sonntag denn gemacht hat – meistens bekam sie recht detailliert Auskunft, nur heute gab er sich beharrlich rätselhaft. Irgendwann war der Zeitpunkt gekommen, jetzt musste er es einfach ausprobieren. Die Koordinaten ihres Zimmers hatte er per Google Earth exakt herausgefunden.

Er nahm eines der Schoko-Herzchen aus den Milka-Pralines aus der Packung und brachte es in die Vakuum-Schleuse. „Warte mal kurz, ich habe etwas Tolles für dich.“

Es kam noch „Du bist aber ein bisschen seltsam“ heute, bevor gleich mehrere Male hintereinander „Wwwwwooooowwwww!!!!“ in seiner Chatbox erschien. Strahlend sah er auf den Bildschirm. Er konnte beamen.

Bis um 3 waren sie in ICQ und eine Sammlung von Süßigkeiten, Ü-Eier Figuren und noch ein paar netten kleinen Sachen war auf Janinas Schreibtisch entstanden. Sie war begeistert wie nie zuvor von etwas Technischem.



genug, um zu verstehen, dass sie als Wissenschaftler keine Chance hatten. Die Bakterien begannen sich intelligent zu organisieren. Und sie vermehrten sich.

„Dr., ich glaube...“ sagte Phillip leise, während er mit gedrückter Enter-Taste tausendfach Steuerbefehle abgab, die scheinbar im Nichts verhalten.

„Dass es nichts wird, ja!“ sagte Feyl laut, und schlug auf den Tisch. Sieben weitere Wissenschaftler waren mittlerweile im Raum. Das durften so ziemlich alle sein, die ganz oben dabei waren.

„Ich werde,“ erklärte Feyl, „das jetzt ganz anders lösen. Frank, David, mitkommen.“

Zwei Männer, ebenfalls in weißem Kittel liefen hinter dem Chef in schnellem Schritt durch die gläserne Schiebetür hindurch.

„Was hat er vor?“ fragte einer der Anwesenden.

Phillip schüttelte nur den Kopf, Zeichen seiner Unwissenheit, aber auch weil er nicht glauben konnte, was er da ausgelöst hatte. Er sah auf die Bildschirme, wo man in Gestalt ganz vieler weißer Punkte die Bakterien, die man im Münchner Raum lokalisiert hat, in ihrer unaufhörlichen Bewegung sehen konnte.

„Sie entwickeln sich viel schneller weiter als gewöhnlich.“ kommentierte ein junger Mann emotionslos beim Blick auf eine Tabelle in einem der Displays.

„Wozu wird das führen?“ fragte ein anderer.

„Erstmal dazu, dass sie sich besser organisieren können, und dass wir keine Möglichkeiten mehr haben werden sie zu steuern. Was sonst passiert,“ und nun schien in den kühl-rationalen Blick des Wissenschaftlers doch etwas Besorgnis zu treten und er stockte, „das ist unvorhersehbar.“

Feyl kam zurück ohne die beiden anderen. „Das ist ein Krieg!“ verkündete er. „Ein Krieg gegen Bakterien!“

Fragende Blicke gingen durch den Raum. Niemand wusste, was er vorhatte.

„Wir werden jetzt vor Ort eingreifen – und zwar mit ganz anderen Methoden.“

„Wie wollen Sie jetzt bitte so schnell nach München kommen?“ fragte einer der jüngsten Anwesenden.

„Ich denke, dass wird Ihnen der Dr. gleich zeigen.“ wurde ihm gesagt.

„Es regnet gleich Protoxilizin über München.“

„Was tut es?“ fragte einer – offensichtlich verstand niemand mehr – während Feyl vor dem Großbildschirm beschäftigt war.

„Das beste und neueste Antibiotikum, das es gibt. Keines dieser Dinger ist gegen so etwas resistent!“

Niemand sagte etwas dazu. Man bekam mit, wie die beiden zuvor herausgeführten Wissenschaftler in Fahrzeugen nach München beamt wurden – bewaffnet mit Feuerlöcher-ähnlichen Sprühinstrumenten.

„Das geht nicht gut.“ sagte leise jemand neben Phillip.

\*

15 MINUTEN SPÄTER

Es ging nicht gut. Auf Satellitenbildern verfolgten sie, wie die beiden durch die Stadt rasten und das Gift gegen Bakterien versprühten. Die Quote jener Kleinstlebewesen um sie herum nahm zwar schlagartig ab, doch ansonsten schienen sich die übrigen Kolonien viel besser zu organisieren, zu vermehren und zu entwickeln. Sie beamten sich selbstständig über immer weitere Strecken – was sie ohne Steuerbefehle eigentlich gar nicht tun sollten. Was dort geschah, war natürliche Auslese in einem völlig irrsinnigen Tempo. Die schnellsten und intelligentesten überlebten, die anderen fielen dem Gift zum Opfer. Zeitweise sah es aus, als wäre der Kampf zu gewinnen, weil das hochwirksame Protoxilizin sich immer weiter verstreute, ohne dass die tödliche Wirkung auf die Bakterien geringer wurde.

Doch als hunderttausende der Kleintiere um eines der Autos herum waren, wurden allen schlagartig bewusst, dass sie innerhalb von Minuten eine resistente Rasse gezüchtet hatten. Die Software machte die winzigen Lebewesen sichtbar – das Fahrzeug war zugedeckt mit weißen Punkten. Sekunden später ging es in Rauch und Asche auf und zerbarst unter einem riesigen Feuerball – die Bakterien hatten versucht, es zu beamen, doch der Vorgang war gescheitert und in eine große Energieentladung gemündet. David musste in diesem Fahrzeug gewesen sein.

Phillips Handy klingelte wieder. Janina war dran. Ihre Stimme überschlug sich. „Was ist jetzt los? Hier fliegen Gegenstände durch die Straßen, die Wände wackeln, hier ist alles... außer Kontrolle! Hol mich raus!“

„Ich bin gleich bei dir!“ rief er in das Handy rein, zog einen der Wissenschaftler am Kittel in den Nebenraum.

„Du beamst mich jetzt sofort nach 41°...“ Die Koordinaten von Janinas Zimmer wusste er noch auswendig.

„Aber ohne, dass der Dr...“

„Ohne irgendwas und wenn und aber, jetzt sofort! Und danach geht´s mit uns beiden zurück! Sofort!“

\*

MÜNCHEN

„Wow, Phillip! Endlich!“ Sie fiel ihm um den Hals.

„Ja – es tut mir furchtbar leid...“

„Ist doch egal, wir kommen doch wieder raus, oder nicht?“

„Äh – ja natürlich.“

Phillip sah sich um. Vor dem Fenster flogen inzwischen Autos und Bäume durch die Luft. Die Scheibe vibrierte. Sofort hatte er dem Mann dort befohlen. Was lief jetzt schon wieder schief?

Er zögerte nicht, und rief mit dem Handy direkt die Durchwahl in das Labor an, wo der vor wenigen Sekunden noch gewesen ist.

„Ähm ja Phillip, wir haben ein Problem... ich glaube sie blockieren im Moment alles, was nach draußen geht.“

„Wie???“

„Die Bakterien haben die Kontrolle über den Hyperraum übernommen.“

„Scheiße! Sag Feyl jetzt sofort, dass der alles abbrechen soll! Hier dreht alles durch, ist ihm das überhaupt klar?“

„Ich glaube, mittlerweile ja.“

Sie hatten vorerst keine andere Chance als in dem – wohl noch relativ sichereren Bereich – Janinas Zimmer auszuharren und das Spektakel von dort aus weiter zu verfolgen.

\*

HAMBURG, 30 MINUTEN SPÄTER

„Was bedeutet, das Stage 41 X?“ fragte ein junger Wissenschaftler einen älteren Kollegen, die gebannt von den Monitoren standen, mittlerweile von Feyl den Befehl erhalten hatten „absolut nichts mehr“ zu tun.

„Hm, ich habe das noch nie gesehen – wir haben immer von der Software anhand der aktuellen Fähigkeiten von den Tierchen die Entwicklungsstufe berechnet. Genau, X bedeutet, wenn diese Dinger auf einmal viel mehr Fähigkeiten hatten als wir je prognostizierten. Sie sind auf einer höheren Entwicklungsstufe als 41.“

„Das bedeutet?“

„Ich weiß es nicht.“

Feyl stand auf von dem Schaltpult und wirkte erleichtert. „Sie scheinen wieder auf Anweisungen zu reagieren.“

„Und jetzt?“

„Werden wir nichts überstürzen. Ganz langsam müssen sie aus dem Stadtgebiet heraus. Aber sie scheinen weniger Vermehrungstendenzen zu zeigen und friedlicher zu sein.“

Sehr vereinzelt gab Feyl „Befehle“ ab, die einige Schwärme tatsächlich dazu brachten, aus dem Stadtgebiet erstmal abzuziehen. Auf allen Bildschirmen – den Lokalisierungsanzeigen wie den Satellitenbildern sah man es – die Lage schien sich beruhigt zu haben, wenn man auch die Schneisen der Verwüstung erkannte.

Mit „Hey, wo sind wir hier?“ erschallte plötzlich eine helle Mädchenstimme im Labor. Phillip und Janina waren plötzlich mitten zwischen Monitoren und Männern in weißem Kittel.

„MPI für Nanostrukturen der Biophysik Hamburg.“ sagte Phillip lächelnd.

„Ist das geil! Ich bin gebeamt worden! Yeah!“ Sie küsste Phillip auf die Backe.

Lächelnde Blicke gingen auf sie zu.

„Leute, bevor hier die Party losgeht“ sprach Feyl, „– ist euch überhaupt bewusst, dass Millionen von hochentwickelten Bakterien frei sind, die zwar jetzt gerade friedlich sind, aber praktisch sich unserer Kontrolle entzogen haben?“

„Was für Bakterien im Grunde genommen ein sehr übliches Verhalten war, bevor wir diese Nullresonatoren gezüchtet haben.“ sagte ein anderer dazu.

„Das ist eine tickende Zeitbombe.“ sprach ein anderer Wissenschaftler.

„Nun“ sagte Feyl zögerlich, „wir haben zwar keine direkte Kontrolle, aber sie scheinen zu kooperieren. Ich glaube, es war ein Fehler, was ich gerade versucht habe. Sie scheinen mir nun sehr friedlich, die *antrophilis cephalis*, Entwicklungsstufe 41 X.“

Die Schatten des Laborlichtes verrieten, das sich gerade etwas getan hatte – wieder stand jemand ganz plötzlich im Raum. Es war David.

„Hey du lebst!“ sprach Feyl verwundert.

Ein weiterer Wissenschaftler trat in den Raum ein. „Es muss Intuition gewesen sein, dass ich ihn nicht nach Hamburg zurückholte, als ich merkte, dass am Fahrzeug etwas schief läuft. Irgendwie dachte ich, du darfst dir noch München anschauen.“

„Du hast ihn also in dem Moment in einen sicheren Bereich innerhalb Münchens gebeamt?“ fragte Feyl nach.

„Jupp,“ berichtete sogleich David, „im englischen Garten hat er mich abgesetzt – war sehr beruhigend bei dem ganzen Trubel.“

„Grandios.“ sprach Feyl. „Ich gestehe, es war keine gute Idee uns dort mit Waffen ins Getümmel zu stürzen – ich hatte einen Fehler begangen.“

So hatte Phillip den sonst grenzenlos selbstüberzeugten Wissenschaftler noch nie gesehen und bekam ein schlechtes Gewissen. „Es war doch ich, der das alles...“

„Hör zu Phillip – wir hatten ein Problem, und haben es wohl gelöst. Vielleicht ist das, was in den letzten 1,5

Stunden passiert ist, die größte wissenschaftliche Erkenntnis aller Zeiten gewesen. Ich glaube, das hat ein neues Zeitalter der Technik eingeläutet – auch wenn es dafür einige sicher nicht geplante Opfer gegeben hat.“

\*

PRESSEKONFERENZ IM GROßEN VERSAMMLUNGSSAAL DES MPI, 65 MINUTEN SPÄTER

Feyl: „Wir haben soeben etwas beobachtet, was aussah wie ein misslungenes Experiment, schlicht eine Katastrophe. In Wahrheit sind wir Zeuge geworden von einem Schauspiel einer neuen Qualität sich selbstorganisierender, intelligenter Organismen. Wir haben diese Wesen einst gezüchtet, damit sie uns als Roboter dienen, Sklaven aus biologischem Material. Wir konnten sie steuern, wie die exakteste Maschine, wir haben unsere Methoden perfektioniert und die Erkenntnisse im Umgang mit ihnen verfeinert. Darüber haben wir vergessen, mit Lebewesen zu hantieren. Der Umgang mit belebter Materie impliziert immer einen Verlust an Kontrolle. Wir haben die Natur für uns arbeiten lassen, in dem winzige intelligente Wesen geschaffen wurden, die sich umsichtig ausbreiten und organisieren und in der Lage sind mit uns zu kooperieren. Nun müssen wir lernen, mit dem Ergebnis zu leben und unserer Vorstellungen von Kontrolle und Determiniertheit biologischer Abläufe überdenken. Sie wurden gezüchtet um in streng gesicherten Experimentierkästen auf Tastendruck zu reagieren. Jetzt haben sie ihre eigene Lebensumgebung erobert, die wir ihnen lassen sollten. Sie haben hohe Fähigkeiten der Interaktion und des vorsichtigen Agierens entwickelt. Diese Organismen zeigen keine aggressiven Tendenzen, solange wir sie nicht angreifen.“ Er machte eine kurze Pause und atmete tief durch. „Sie weilen nun unter uns. Sie sind Teil unserer Umgebung geworden, auch wenn wir sie nicht sehen oder fühlen können. Das Ziel der Spezies ist nicht mehr bloße Verbreitung – sie wollen vielmehr ein Maximum an Mobilität, um angenehme Lebensbedingungen zu haben. Sie sind – nun freiwillig – unsere Diener geworden. Menschen an jeden beliebigen Ort der Welt zu beamen, ist nun im Rahmen unserer technischen Möglichkeiten. Ich werde mich dafür einsetzen, umsichtig mit dieser Technik umzugehen. Die Technik, wie man die Bakterienkolonien zum Beamen nutzt, wird voererst in den Händen von Wissenschaftlern bleiben, die damit eine verantwortungsvolle Aufgabe haben. Aber begreifen Sie nun, dass die Welt mit diesem Tag einen großen Reichtum an Technik und Erkenntnis gewonnen hat.“ Wieder unterbrach er. „Ich möchte mein tiefstes Bedauern für die Verletzten und Schwerverletzten, die im Raum München durch die zwischenzeitlichen aggressiven Vorgehensweisen beiderseits versehrt wurden, aussprechen. Todesopfer gab es nach letzten Meldungen nicht.“

\*

15 MINUTEN SPÄTER

Auf dem Gang zum Labor stieß Feyl auf Phillip und Janina.

„Danke.“ sagte Feyl.

„Danke?“ gab Phillip zurück.

„Ja. Deine Experimentierfreude hat die Welt ein großes Stück voran gebracht.“

Janina sprach dazwischen „Er hat´s nur wegen mir gemacht.“

Feyl grinste während er sich wendete.

„Dr. Feyl?“ rief Phillip ihm nach.

„Ja?“

„Hab ich nun noch einen kleinen Gefallen gut?“

„Sicher.“

Janina sagte lächelnd „2 Mal New York, bitte!“